

nicht sieht, leicht vergessen und ins Selbstgespräch geraten. Er muß aber einen Dialog mit der ganzen Welt führen. Er muß das Gefühl dafür haben, wo Widerstände bei einzelnen Hörern beginnen, wo andere ermatten, wo die Aufmerksamkeit abgleitet. Harden redete den Hörer an. Er nahm die Einwürfe vorweg, zog sie aktuell auf. Er sagte zum Beispiel (mit Anspielung auf Ministerzwistigkeiten und die Magdeburger Mordaffäre): „Erschrecken Sie nicht, wir sind immer noch einiger als zwei Minister in einem Kabinett oder zwei Kriminalkommissare, die denselben Mord bearbeiten.“

Der Funkredner muß Phantasie haben und sich den ungeheuren Kreis der Zuhörer während seiner Ansprache vorstellen können. Er muß Kämpfer, Duell-

gegner sein. Der journalistischen Bedeutung des Radio kann die Funkstunde nur dann gerecht werden, wenn sie ohne falsche Rücksichtnahme die rednerischen Persönlichkeiten heranzieht, die die Anregung von der Stunde empfangen und von der Vorstellung befruchtet werden, daß sie im Moment des Sprechens Hunderttausende oder Millionen zum Kampfe stellen. Die Bedeutung des Radio für das gesamte öffentliche Leben ist ungeheuer, seine Einwirkung kann gar nicht überschätzt werden. Um so wichtiger ist die völlige Neuorientierung der Funkstunde in der künstlerischen und journalistischen Programmgestaltung. Hierhin gehört auch die Frage der Kulturbeiräte, die lebendige, moderne Menschen, nicht akademische „Sachverständige“ sein müssen.

VALENTINIAD E

Von Peter Scher

Der große Komiker Karl Valentin und seine Partnerin Lisl Karlstadt unterhalten sich im Leben mit den gleichen Mitteln, durch die sie von der Bühne das Publikum unterhalten.

Das Publikum unterhält sich herrlich, wenn die beiden Theater spielen — aber doch nicht so gut, wie die beiden sich unterhalten, wenn sie Publikum spielen.

Etwa so:

Sie steigen als schlichte Bürger, der eine vorn, die andere hinten, in die Trambahn, nehmen einander gegenüber Platz, schauen im Wagen herum, sehen sich gleichgültig an.

Die Karlstadt hat eine Tüte Zwetschgen, die sie an einem Wagen gekauft hat, vor sich, blickt hinein, schüttelt den Kopf, sieht den Herrn gegenüber fragend an.

Valentin, ihrem Blick begegnend, zwingt seinem grämlichen Gesicht den Ausdruck verärgelter Interessiertheit auf, schnappt ein paarmal mit dem

Mund, als entschlösse er sich schwer, zu reden, sagt aber doch:

„Entschuldigen S', Freilein, was hamm S' n da?“

„Aepfi hamma da kaaft“, sagt die Karlstadt mit unsicherem Blick, erst auf die Zwetschgen, dann zum fremden Herrn . . . „ja, Aepfi!“

„San dees Aepfi . . .?“ sagt Valentin, mit der spitzen Nase skeptisch gegen die Tüte hinschnuppernd — „dees san do Birn!“

Die Karlstadt, leicht betroffen, aber vertrauensvoll: „I woaß net — i hab' Aepfi verlangt — nacha hot s' mir dees geb'n!“

Valentin, mit energisch verneinender Kopfbewegung, aber doch nicht sicher und als human denkender Mensch auch Irrtum seinerseits vorbehaltend: „Vielleicht san's Johannisbeer . . .?“

„Naa,“ sagt die Karlstadt sicher, mit leichtem Triumph — dafür sans' zu groß!“